

www.e-rara.ch

Leonard Meisters Helvetische Galerie grosser Männer und Thaten für die vaterländische Jugend

Meister, Leonhard

Zürich, 1786

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: ACH MEI L 1

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-12930>

I. Rudolf von Habsburg.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



I.

Rudolf von Habsburg.

Unter Rudolfs Vorältern hatten sich einige gegen Kayser Heinrich I. in eine Verschwörung verwickelt. Einer derselben, Bischof Werner von Strassburg, dachte auf Mittel, den Verfolgungen eines so furchtbaren Feinds zu entgehn. Zu dem Ende hin schickte er im J. 1019. seinem Bruder Radtbodt eine beträchtliche Summe, um daraus im Argäu einen Zufluchtsbau aufführen zu lassen. Als Habsburg aufgebaut war, kam der Bischof. Er bewunderte die Festigkeit und Höhe der Mauer, ärgerte sich aber über die schlechte Verzierung der Zimmer, und wollte wissen, wozu das andere Geld verwendet worden. Der Bruder versprach ihm auf Morgen die Rechnung. Ingeheim ließ er bey nächtlicher Weile seine zahlreichen Dienstleute versammeln. Bey Anbruch des Tages zeigte

er dem Bischof von der Zinne des Schlosses die schön bewaffnete Mannschaft. Ganz betroffen, glaubte sich dieser von den Truppen des Kaisers umringt. Sey ohne Sorge, sagte dann Radtbodt, zu unsrer Beschirmung habe ich diese Mannschaft gemiethet, und hiezu einen Theil deines Geldes benuzet.

Rudolf von Zabsburg erblickte das Westlicht den 1. May 1218. Sein Vater starb auf einem Kreuzzuge in Syrien. Den verwansten Knaben nahm sein Taufpathe, Kaiser Friedrich zu sich. Frühzeitig erschien er als Held, nicht bloß bey ritterlichen Spielen, sondern auch im blutigen Schlachtfeld. Nach dem Geiste des Zeitalters rächte er jede Beleidigung durch Raub oder Todschlag. Wirklich that ihn einmal der Pabst in den Bann. So trozig er indes gegen den Feind war, so war er sonst gegen jedermann dienstfertig und bieder. Eines Tags, als er über Feld ritt, begegnete ihm zu Fusse ein Priester. Beschämt, den Mann Gottes mit dem Heiligtum im Sumpfe zu sehn, stieg er vom Pferde, und gabs diesem zum Geschenke.

Zur Zeit des Zwischenreiches hatten überall die Reichsstädte ein sehr abänderndes Schicksal. Wenn sie dem Schlunde des räuberischen Adels entgingen, so dankten sie's, außser ihren Verbindungen, auch der gegenseitigen Eifersucht unter den Edeln. Zu ihrer Sicherstellung hatten sich die

Züricher an den Freyherrn von Regensperg gewendet, mit Bitte, daß er ihr Beschützer seyn möchte. Den Auftrag verschmähte der Freyherr. In der Verlegenheit nahmen die Zürcher Zuflucht zu dem Grafen von Sabsburg. Obnehin lag dieser in Feindschaft gegen den Freyherrn. Willkomm war seiner Nachbegierde der Auftrag der Zürcher.

Mit Ulrich von Regensperg hatte sich indes ein zahlreicher Adel verbunden. Mit gesammter Macht hoffte er den Grafen von Sabsburg überraschen zu können. „Wol haben wir Leute genug, sagte er höhniſch, dem Sabsburger seine große Nase zu stumpfen!“ Dieß hörte sein Hofnarr. Ingeheim eilte er sogleich nach Kyburg. Bientlich lang sah er daselbst dem Grafen steif ins Gesicht. Endlich sagte er mit lautem Gelächter: „Wie ich sehe, so ist die Nase so groß nicht, daß mein Herr so viel Volks braucht, sie zu zerschlagen.“ Der Graf ließ durch den Einfäll sich warnen, kam dem Angriff zuvor und schlug den Feind in offenem Felde.

Ein andermal zog er, unweit Zürich, vor die Burg Baldern. Dreißig Fußknechte verbarg er im nahen Gebüſche. Mit dreißig Reißigen lockte er die Besatzung heraus. Als sie dieselben verfolgte, hatten sich mittlerweile die Fußknechte des offenen Schlosses bemächtigt.

Durch ähnliche Kriegeslist bemächtigte er sich der Festung auf dem Utoberge. Der Freyherr von Regensperg hatte zwölf weisse Pferde, und eben so viel Hezhunde von gleicher Farbe. Rudolf versteckte sich mit eben so viel Hunden und Pferden von derselben Art in der Nähe des Schlosses. Tags vorher war der Freyherr von Regensperg mit seinen Hunden und Pferden verweist. Nach Rudolfs Abrede zogen hierauf die Zürcher mit ihrem Panzer dem Platz zu, wo er versteckt lag. Mit grossem Geschrey eilte er nach dem Schloß, immer verfolgt von den Zürchern. Von den weissen Hunden und Pferden getäuscht, öffnet die Wache Rudolfs das Thor, indem sie ihn für den Herrn des Schlosses ansah. Die Zürcher folgten und eroberten die Festung.

Um sich von der Stadt und dem Schlosse Glanzenberg an der Limmat Meister zu machen, vollführte Rudolf folgenden Anschlag: Bey der Dämmerung versteckte er sich mit seinen Reissigen unweit Glanzenberg in einem Eichwald. Mit Anbruch des Tages schickte er zwey grosse Schiffe von Zürich den Fluß hinab. Die Glanzenberger zogen die Schiffe als Beute ans Ufer. Als nun jedermann aus der Stadt zur Plünderung herzulief, eilte Rudolf mit seinen Reissigen dem Thor zu, und nahm Besitz von dem Platze. Aus den grossen Schiffen

nen froch ein Haufen bewaffneter Züricher. Zwischen diesen und zwischen Rudolfs Heere sahn sich die Glanzenberger gefangen.



Nach und nach war der Freyherr von Regensperg so weit heruntergekommen, daß, da er vorher zu stolz war zum Schutzherrn der Zürcher, er nunmehr froh schien, für lebenslang mit einem Leibgeding inner ihren Mauern zu wohnen.

Um diese Zeit befanden sich verschiedene Edle bey den Fasnachspielen in Basel. In jenem Zeitalter der Ritterschaft und des Minnegesanges

war die Galanterie so verfeinert, daß auch durch einen Blick oder Handdruck die Heiligkeit jungfräulicher Keuschheit entwehrt schien. Einige Freyheiten, die sich der Adel bey den Töchtern oder den Geliebten der Basler erlaubte, jagten diese so sehr in Eifersucht, daß sie verschiedene von den Edeln sogleich entweder erschlugen, oder doch verwundeten und ausser die Thore verbannten.

Zags vorher war der Graf von Sabsburg von Basel verreiset. Der beleidigte Adel forderte ihn zur Rache auf. So sehr er hiezu geneigt war, so sah er sich doch vorher zu Beseitigung eines Zwists mit dem Abt von St. Gallen genöthigt. Schon waren auf beyden Seiten die Truppen bewaffnet. Beherzt geht Rudolf nach Wyl zu seinem Feind. Nicht ohne Unruhe gestattet ihm dieser den Zutritt. Eben so siegreich war die Rede des Grafen als seine Waffen. Der Abt entspricht ihm und giebt ihm noch viele Knappen auf den Weg mit.

In dem Begleite derselben, auf dem Zuge noch durch einen Haufen Schweizer verstärkt, kömmt er nach Basel mit blutiger Rache. Noch lag er vor Basel, als ihm die Nachricht überbracht ward, daß er von den Churfürsten den 30. Herbstm. 1273. zum Kayser erwählt worden. Bey dieser Nachricht soll der Bischof geschrieben haben: „Siz fest,

„lieber Herr Gott, oder auch deinen Thron be-
steigt er!“

Bevor wir weiter gehn, noch ein Blick auf den Zustand des deutschen Reichs überhaupt! Seit dem Hinscheid des letzten Schwäbischen Kaisers Friedrichs II. herrschte vom J. 1250. bis zum J. 1273. die traurigste Verwirrung. Von Zeit zu Zeit erhoben sich hie und da Schattengestalten von Kaisern, die sich aber gegenseitig verschlangen. Bey solcher Anarchie verstummten die Gesetze; die Tribunale wurden umgeworffen; Gewalt trat an die Stelle des Rechts; Landbau und Künste entflohn; überall waren Sicherheit und mit ihr alle Anmuth des Lebens verloren. Tief empfand man das Bedürfniß weiser und wirksamer Regierung. Indes konnten sich die Churfürsten über die Wahl eines Kaisers nicht leicht vergleichen. Voll Mißtrauen schien jedem ein Oberhaupt zu fürchtbar. Endlich hatten sie sich im Ernste zu Frankfurt versammelt. Zur Wahl schlug man Verschiedene vor. Zu aller Befremdung trennte sich Werner, der Churfürst zu Mainz, von den übrigen, und beharrte auf Rudolf von Habsburg. Diese Vorliebe hatte nach Einigen Rudolf jenem oben erwähnten Priester zu danken, dem er vormals mit so viel Ehrerbietung sein Pferd abtrat. Nach Andern hatte der Graf sich Wernern selbst verbindlich gemacht. Als

nämlich dieser unter mancherley Gefahren eine Wallfahrt nach Rom that, so hatte ihn Rudolf unter seinem Schirme begleitet.

Von den Churfürsten und Reichsständen wird nun der neue Kayser nach Achen begleitet. Während des Zwischenreichs hatte sich der Szepter Karls des Grossen verloren. Auf diesen war man sonst zu schwören gewohnt. Des Vorwands wollten sich einige Fürsten zur Verweigerung der Eydleistung bedienen. Rasch ergreift Rudolf ein Kreuz: Seht da, rief er, dieß ist mein Szepter! Durch solche Geistesgegenwart hatte er alle Hindernisse besiegt. Nach vollendeter Krönung wurden drey seiner Töchtern an drey Churfürsten, so wie hernach drey andere Töchter an drey Könige vermählt.

Nichts war vermögend, die Seele Rudolfs aus dem Gleichgewichte zu bringen. So wie keine Noth ihn zu erschüttern im Stande war, so konnte ihn auch keine noch so glänzende Heiße verblenden. Menschheit, Menschenfreude schien ihm immer des Menschen erste Würde, so wie die einzige, wahre Glückseligkeit. Gerne legte er, nach Besorgung der Staatsangelegenheiten, Krone und Szepter beyseite, um als Mensch mit Menschen in zwanglosem Umgang zu leben. So z. B. stieg er bey einem Gewer in Basel ab. Die Frau desselben ließ er ein Gastmal bereiten. Die edelsten Speisen und Getränke düfteten aus verguldeten Gefäßen. In rei-

chem Schmucke nahm die Frau des Hauses den ersten Platz ein. In vertraulichem Gespräche ließ der Monarch sich zum gemeinen Manne hernieder, oder diesen erhob er zu höherm Selbstgefühl. Warum, fragte er, schleppt Ihr bey all dem Ueberfluß Euch länger mit lästiger Arbeit? Darum, versetzte der Gerber, weil sie es ist, die jenen befördert.

Als gemeiner Soldat gekleidet, schlich der Kaiser einmal bey einem Becker zum warmen Kamin.



Die Beckerin stößt ihn seitwärts. Zum Scherze spielt er weiter die Rolle eines Söldners, der im

Kriegesdienste um Hab und Gut gebracht worden. Ganz recht, fuhr das Weib fort, möcht' es jedem so gehn, der den Kayser begleitet! — Und, fragte dieser, was thut er Euch Andern zum Argen? — Ehmals, erwiederte die Klätcherinn, ehmals hatten wir vollauf; seit Er nun auf'm Thron ist, werden wir durch seine neuen Verordnungen alle zu Bettlern. — Zugleich nahm sie das Wassergefäß, goß es über die glühenden Kohlen und jagte mit Rauch und Qualm den Monarchen zur Thür hinaus. Lachend gieng er hinweg.

Mitten unter seinen Feldherren und Rätthen stand der Kayser auf einmal von dem Thron auf und gieng mit vorzüglicher Achtung einem Bürger von Zürich entgegen. Mit grossen Lobeserhebungen erzählte er den Umstehenden: dieß sey Jacob Müller von Zürich, der vormals in einem Treffen sein Retter gewesen. Vor der erlauchten Versammlung schlug er ihn izo zum Ritter.

Ottocar, der König in Böhmen, weigerte sich dem Kayser zu huldigen. Dieser bezwang ihn. Der Friedensvergleich ward durch zwei Vermählungen besiegelt. Gutha, die Tochter des Kayfers heyrathete Wenzeln, Ottocars Sohn. Ottocars Tochter, Agnes, vermählte sich mit Rudolphen, dem kaiserlichen Prinzen.

Seltfam kontrastirte der bescheidene Anzug des Kaysers mit Ottocars Ueppigkeit. Nicht nur duldete jener keine andere als deutsche Kleidertracht, sondern er selbst war meistens sehr einfach gekleidet. Keineswegs Kleiderschmuck, pflegt er zu sagen, sondern Muth und Waffen sind der Vorzug des Deutschen. Mehrmal hatte Ottocar meines grauen Rockes gespottet: Mag nunmehr dieser graue Rock seinen Purpur beschämen! In allem Pomp erschien der böhmische König; er tritt vor den Kaysers und empfängt auf den Knien sein Lehn.

Mittlerweile war Ottocar wieder nach Prag gekommen. Seine Gemahlin, eine hochmüthige Fürstin, glaubte sich durch die Erniedrigung ihres Herrn tief in der Seele gekränkt. Die Vorwürfe der Gemahlin auf der einen Seite, auf der andern Seite die Schmeicheleyen der Hofleute verführten Ottocarn zu neuer Empörung gegen den Kaysers. Dieser zog ihm mit zahlreichem Heere entgegen. Unter dem Heere befand sich auch ein Haufen seiner helvetischen Jugendgenossen. Ein Ueberläufer aus Ottocars Lager anerbote sich bey Rudolf zur Begräumung des Königs. Obschon Ottocar mein Todfeind ist, sagte der Kaysers, so führt er mich gleichwol niemals so weit, daß ich deswegen Viederzinn und Ehrliche hintansetzen sollte. Mit Schande gab er dem Verräther den Abschied. In offenem Schlachtfeld besiegte er den Feind.

Nicht weniger groß im Frieden, als im Kriege, hatte igt der Kayser manche wolthätige Anstalt befördert. So groß vorher die Theurung gewesen, so wolfeil waren nun die Lebensmittel geworden. Im J. 1276, hatte ein Viertel Hafer 20 Dn. und ein Viertel Korn 5 Sch. gegolten. Nach dem Krieg aber galt ein Viertel Hafer 3 Dn. ein Viertel Korn 8 Dn. und ein Viertel Roggen 5 Dn. Zu Kostniz galt ein Mütt Korn 12 Kreuzer, ein Mütt Erbsen zwölf Pfening, ein Mütt Birne ein Schilling, ein Pfund Schweinefleisch drey Pfening, ein Pfund Rindfleisch ein Pfening, ein Viertel des besten Weines vier Pfening, des schlechtern zween Pfening.

Auf dem Reichstage 1280. wurde gegen alle und jede Raubschlöffer eine feyerliche Verschwörung getroffen. Durch Sicherung der Wege und Strassen wurden Zandel und Wandel befördert.

Als er eben mit einigen Privatfehden beschäftigt war, sah sich der Bischof Heinrich von Basel mit dem Grafen von Mumpelgard im Kriege verwickelt. Dem Bischof, als seinem ehemaligen Beichtvater, zog er zu Hilfe. Im J. 1289. eroberte er Mumpelgard und die umliegende Gegend. Von da zog er weiter in Hochburgund. Wegen Mangel an Lebensmitteln riethen die Kriegesrätthe zum Rückzug. Seynd ohne Sorge, erwiederte der Kay-

fer; siegen wir, so bekommen wir allen Vorrath des Feindes: Sind wir besiegt, so werden wir als Kriegesgefangene gestiefen! Zugleich zog er eine Rübe aus dem Boden, schabte und verschlang sie im Angesichte des Heeres. So lang es uns an solcher Speise nicht mangelt, so können wir des Brodes entbehren!

Ein andermal hatte er sich in heissem Sommer mit dem Kriegesheere verspätet. Da jedermann heftigen Durst lidt, so ward ein Bauer mit einem Krüge Wasser gefangen, und dem Kayser der Krug überreicht. So durstig er war, so trank er doch nicht. Mich dürstet izt, sprach er, vor mein ganzes Volk. Gebt dem Mann sein Wasser zurück, oder läßt andere trinken!

Als er nach Ersteigung des rauhen Gebirgs den Feind im Thale erblickte, so durfte er gleichwol mit den ermüdeten Truppen keinen Angriff versuchen. Noch an gleicher Nacht zogen voll Ungeduld seine fünfhundert Helvetier durch unwegsame Gegenden den Berg hinab, überraschten das Burgundische Lager, und kehrten mit reicher Beute zum Kayser zurück. Panischer Schrecken ergriff den Feind. Die Grafen flehten um Frieden und huldigten dem Kayser.

Einen neuen Reichstag schrieb der Kayser im J. 1291. nach Frankfurt aus, und zwar in der

Absicht, um noch bey seinen Lebzeiten die Wahl
 seines Sohns Alberts, zum römischen Könige
 zu bewirken. Die Churfürsten forderten Bedenk-
 zeit. Fruchtlos und mit Verdruss verreisete Rudolf
 von Frankfurt. Augenscheinlich vermehrte sich seine
 Leibesentkräftung. Auf der Reise bestätigte er zu
 Baden den III Ländern, Ury, Schweiz, Un-
 terwalden, die Reichsfreyheit und gab ihnen ei-
 nen Reichsvogt. Als die Seinigen ihn baten, er
 sollte doch ausruhen, antwortete er lächelnd: Laßt
 mich nach Speyer, zu den Königen, meinen Vor-
 fahren! Mit heiterer Ergebung starb er zu Ger-
 mersheim den 15. Jul. 1291. Die entseelte Leiche
 ward nach Speyer geführt und daselbst in dem Be-
 gräbnisplaze der Kayser bestattet.

